

Oberheffische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberheffen und der Nachbargebiete.

Die Oberheffische Volkszeitung erscheint jeden Freitag Abend in Gießen. Der Abonnementspreis beträgt wöchentlich 15 Pf., monatlich 60 Pf., einjährig 6 Mark. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.80 RM.

Redaktion und Expedition
Gießen, Bahnhofstraße 23, Ecke Löwenstraße.
Telefon 2008.

Inserate sollen die 6 mal gespalt. Spaltenbreite oder deren Raum 15 Pf. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen sollen man bis abends 7 Uhr für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 207

Gießen, Dienstag, den 8. September 1914

9. Jahrgang

Der Krieg.

Eine Brückierung der Sozialdemokratie.

Aus Berlin meldete gestern das Wolffsche Telegraphen-Bureau folgende uns befremdende Nachricht:

Im Anschluß an frühere ähnliche Besprechungen fand am Sonntag im Reichstagsgebäude unter dem Vorsitz des ersten Vizepräsidenten Dr. Baasche eine Beratung führender Mitglieder der bürgerlichen Parteien in der Absicht statt, den festen Willen der Abgeordneten zu betonen, die sicher den Reichstag und das deutsche Volk hinter sich haben, auch im Kampfe zur See alle Kräfte der Nation bis zu Ende einzusetzen. Der hohen politischen Bedeutung des gefassten Beschlusses entsprechend, wurde sogleich nach Beschluß der Beratungen nachfolgende Mitteilung dem Staatssekretär des Reichsmarineamts zur Kenntnis gebracht:

Die unterzeichneten Mitglieder des Reichstages erklären sich bereit, in ihren Fraktionen und im Reichstagsbesitz einzutreten, daß alle Maßnahmen des Reichsmarineamts, welche die Kriegsmarine betreffen, in staatsrechtlicher Hinsicht und bezüglich der Rechnungslegung genehmigt werden. Insbesondere sind sie bereit, einzutreten

erkennend für den sofortigen Ersatz verlorener Schiffe, zweitens für die sofortige Durchführung aller 1912 beschlossenen Maßnahmen.

Drittens für den sofortigen Bau des 1915 fälligen Ersatzes, viertens für die Herabsetzung der Lebensdauer der Schiffe von 20 auf 15 Jahre.

Unterschieden und genehmigt: Dr. Baasche, Freiherr von Camp, Erbsberger, Gröber, Dr. Wiemer, Graf Westarp, Schulz-Bromberg, Konjerski, Zentrum, Nationalliberale und Fortschrittler haben also diese bedeutsame Entscheidung gefaßt, ohne die größte Partei des Reichstages hinzuziehen. Es gibt keine Parteien mehr — so hieß es vor fünf Wochen — „hundertfältig ist dieses Wort seitdem bei allen nur möglichen Gelegenheiten wiederholt worden. Und nun auf einmal, wo es sich um eine Frage handelt, die für die Verteidigungskraft Deutschlands von größter Bedeutung ist, um eine Frage, die zu gleicher Zeit aber in den Lebensnerv der parlamentarischen Volksrechte, in das Budgetrecht des Reichstages eingreift, schließt die bürgerliche Welt wieder Parteien, indem sie die Sozialdemokratische Fraktion, die parlamentarische Vertreterin von 4 Millionen erwachsenen deutschen Bürger, von der Vorbereitung über die Maßnahmen ausgeschlossen hat, die notwendig sind, um die Verteidigungsmöglichkeiten Deutschlands auch zur See der gebieterischen Notwendigkeit dieser außerordentlichen Zeitumstände anzupassen.

In diesem Anschlusse liegt eine Brückierung, liegt ein so schweres Mißtrauen gegen die Ehrlichkeit der von unserem Vertreter in der Reichstagsfraktion vom 4. August 1914 abgegebenen Erklärung, daß uns die Kritik des Vorwärts, der dieses Verhalten der bürgerlichen Fraktionen als einen „unerhörten Verrat“ bezeichnet, lange nicht so sehr genügt erscheint, wenn wir auch meinen, daß wir in besserer Erkenntnis der vaterländischen Notwendigkeiten die Abrechnung für diese Brückierung uns ruhig für spätere Zeiten aufheben dürfen. Und an der Unehrlichkeit der den Vertretern der Sozialdemokratie zuteil gewordenen Behandlung ändert auch die lahmende Entwicklung der bürgerlichen Zeitung nichts, die jetzt verkündet, daß es sich lediglich um Vorbesprechungen handelt, bei denen die Grundzüge für Verhandlungen mit dem Reichsmarineamt bilden solle. Nächsten Samstag solle die eigentliche Verhandlung der Vertreter für stattfinden und zu dieser sollen selbstverständlich Vertreter aller Fraktionen eingeladen werden.

Mit diesem Verhalten gegen die Sozialdemokraten hat man dem Vaterlande wahrlich keinen Dienst erwiesen. Was werden die Millionen von Männern, die draußen im Felde ihr Blut und Leben wagen im Vertrauen darauf, daß man den gegebenen Versprechungen gemäß ihre politischen Vertreter dabeim als gleichberechtigt betrachtet und behandelt — was werden sie sagen, wenn sie hören, daß man ihre Vertrauensleute, daß man ihre Sozialdemokraten so beleidigt.

So, was man da tut, ist eine schwere Beleidigung, zu der das Verhalten der Sozialdemokratie wahrlich keinen Anlaß gegeben hat. Gewiß, die Wahrung der parlamentarischen Rechte des Reichstages, auch während des Krieges, fordert und muß die Sozialdemokratie fordern. Sie muß fordern, daß auch mitten im Kriege der Reichstag einberufen wird, wenn es sich nötig macht, neue Mittel für unsere Sicherung zur See und zum Kampfe gegen unseren schlimmsten Feind bereit zu stellen, gegen England, das erklärt und gezeigt hat, daß es entschlossen ist, den Krieg bis zur militärischen und vor allem bis zur wirtschaftlichen Vernichtung des Gegners zu führen. Wir stehen durchaus nicht an zu erklären, daß nach unserer Ueberzeugung angesichts der jetzigen Kriegslage auch die Sozialdemokratie in Konsequenz ihrer Stellungnahme vom 4. August gar nichts anderes tun kann, als alle Mittel zu bewilligen, von deren Notwendigkeit für die Organisierung des äußersten Widerstandes gegen England die Reichsregierung und die Kriegsführung uns überzeugen. Und wir glauben uns da in Uebereinstimmung mit unserem

Zentralorgan, dem Vorwärts, zu befinden, der heute zu der Meinung, daß unsere Gegner nur gemeinsam Frieden zu schließen sich verpflichtet haben, klar und deutlich schreibt:

„Der Beschluß bedeutet die Notwendigkeit, den militärischen Zwang gegen die drei Verbündeten gleichzeitig so unwiderstehlich zu gestalten, daß jeder Einzelne zum Friedensschluß gezwungen wird. Daß dadurch der Krieg länger werden kann, als wenn etwa Frankreich allein den Frieden schließen könnte, ist klar. Aber damit mußte von Anfang an gerechnet werden.“

Hier handelt es sich nicht um Fragen des Militarismus und der militaristischen Politik. Hier handelt es sich um Fragen der nationalen Notwehr; es handelt sich darum, daß wir um der Freiheit und Selbstständigkeit unseres Volkes, um unserer wirtschaftlichen Unabhängigkeit und um unserer Kultur willen, die zugleich die Grundbesten der deutschen und damit der internationalen Sozialdemokratie sind, auch unsere letzte Kraft dran setzen müssen, um unsere Gegner nicht über uns siegen zu lassen. Und wenn auch unsere Erfolge zu Lande sich jetzt überwindliche sind, der Selbstbehaltungsdrang fordert von uns weitere Opfer. Wenn in Belgien die Führer der Sozialdemokratie ins Ministerium der Nationalen Landesverteidigung eintreten — ein Senat, der noch wenige Tage vor Kriegsausbruch erklärte:

„Das Bündnis mit Rußland ist eine Kulturschande: bei dem Gedanken, daß unsere Staatsmänner durch russische Götzen Deutschland überfallen lassen können, daß wir mit unserem Geld den Arm des Jaren gegen die Träger der großen und gemäßigten Kultur des Germanentums waffnen, muß jedem Franzosen die Schamröte ins Gesicht steigen!“

und wenn wir jetzt hören, daß unsere Gegner zum Kampfe bis zu Deutschlands Vernichtung entschlossen sind, dann werden wir daselbe tun, was Compiègne Morel, der bekannte Führer und hervorragende Parlamentarier der französischen Sozialdemokraten, am 29. August in der Humanität tat: wir werden, so wie es durch Morels Mund die französischen Genossen ihrem Volke zuschworen, dem unseren zu rufen: „Unser Blut, unser Reich, unser Leben gehört Euch!“ Verlangen aber dürfen wir von allen Volksgenossen, die nicht auf unserem Boden stehen, und von der Regierung, daß sie uns Gleichachtung entgegenbringen und daß sie unsere Rechte und die des Volkes ehren.

Die Absichten der französischen Heerführer.

Clemenceau, der seine eigene Zeitung L'homme libre einstellt, verteidigte in Unterredungen den Generalissimus Joffre wegen den Vorwurf, daß seine Sammelzeitung den gesamten Norden preisgegeben habe, L'homme libre sei nicht abzugeben. Das Talent Joffres bedürfe der Zeit zur Entfaltung. Vorläufig könne das Ergebnis der Joffreschen Strategie, die Einkreisung des Gegners zwischen Paris und Nancy als befriedigend gelten.

Wenn die Absicht der Franzosen richtig sein sollte, oder wenn die Franzosen ein neues Verteidigungszentrum um Dijon suchen sollten, wie bereits früher angedeutet wurde, dann bezweifeln wir nicht, daß die deutsche Heeresleitung auch diese Absichten der Gegner nicht unbedacht läßt und sie durchkreuzen wird. Das geht auch aus den folgenden Darstellungen des französischen Kriegsministers und des englischen Oberkommandierenden über die Bewegungen der deutschen Armeen hervor.

Ein Communiqué des französischen Kriegsministers Milierand aus Bordeaux vom Samstag mittags besagt:

Auf unserem linken Flügel scheint der Feind die Stadt Paris gänzlich unbedacht zu lassen und ein anderes größeres Ziel zu verfolgen. Der Feind ist bereits über Reims hinausgerückt und hat La Ferté-Sous-Jouarre erreicht. Er betritt westlich Argonne. Dieses Manöver hat aber weder sichern noch heute einen Zweck gehabt. Auf unserem rechten Flügel in Lothringen und in den Vogesen geht der Kampf nur langsam und stückweise mit abwechselndem Erfolge weiter. Neubeuge, das dem heftigsten Bombardement ausgesetzt ist, leistet blutigen Widerstand.

Paris am Vorabend der Belagerung.

Paris rüstet sich, nachdem die Regierung vom Parlamenten verlassen hat und nachdem auch der russische Vize-Kaiser Jawlowski der Zepheride besten Teil erteilt und aus Angst vor der kommenden Sozialdemokratie nicht einmal nach Bordeaux hin gerannt hat, sondern in der zentrale Rußland gegangen ist, nunmehr ernstlich auf die Belagerung. Der Polizeipräsident von Paris hat bekannt gegeben, daß von jetzt ab nur eine bestimmte Anzahl von Toren für das Publikum geöffnet bleiben, die übrigen sämtlich geschlossen werden. Die Militärjungen und gewis-

Punkte des nördlichen Weichbildes von Paris wurden geräumt. In den Außenbezirken sind auf Anordnung der Bürgerwehler die Häuser eingezogen worden. In einem Umkreise von 30 Kilometern hat der Militärpolizeibeamt alle Häuser räumen lassen, die dem Volk kommen geräumt wurden. Derselben Maßregeln wurden auch in Versailles, Reims, Arras und Champagne getroffen; den Einwohnern dieser Orte wurde nur eine kurze Frist gegeben, ihre Habseligkeiten zusammenzutragen. Das Vorwachen-Gesetz wurde teilweise modifiziert, die Wege nach Paris verbarrikadiert. Alle überflüssigen Essen findet man auf Paris abgeführt, indem man nach den Grenzprovinzen im Süden und Südosten fortwährend unentgeltlich befördernde Züge laufen läßt.

Tage des Schreckens.

Der Senef Kurier bringt einen Pariser Privatbrief seines Korrespondenten, der bedeutsame Aussagen über die Zustände in der französischen Hauptstadt nach dem Erlaß des Regierungsmittels enthält. Er schreibt:

Die Ankündigung der Regierung, sie werde nach ansehnlich überflüssigen, erlosche erst, nachdem die gesamte Regierung Paris schon verlassen hatte, anderwärts wäre es ihr nicht mehr möglich gewesen, zu entkommen. Denn sofort nach Bekanntwerden des Reiches strömten Hunderttausende von empörten Pariser nach dem Einzug auf die Place de la Concorde und eröffneten einen Steinhaufen auf die Gebäude, ohne daß die Polizei nennenswerten Anstrengungen machte, die Menschenmenge abzurufen. Die beiden Rottore des Eifelturms wurden getrennt. Nur ganz wenige Fensterheben blieben ganz. Bis nach Mitternacht dauerten die Kundgebungen des Volkes gegen die Regierung, als plötzlich der Mitternachtsschlag bekanntgab, daß die Regierung bereits Paris verlassen habe. Es war wie eine entsetzliche Vorstufe, die in das Volk drang, und die Revolution wurde vielleicht in dieser Nacht zum Ausbruch gekommen, wenn nicht die Polizei in den nächsten Morgen gerufen hätte, sämtliche elektrischen Lampen der Straße auf eine Stunde zu verlöschen. Paris lag in Nacht. Über die Best des Volkes, das sich seinen Schicksal schicksalhaft überlassen sah, war unaussprechlich. Bedenklich erscheint dem Korrespondenten die politische Haltung der Polizei. Auch einige wenige Reservisten nahmen an den Kundgebungen teil. Auf dem Place de la Concorde fraternisierten die dortigen Wache und etwa 25 Soldaten offen mit den Demonstranten.

Kleine Kavalleriegefechte vor Paris.

W. B. Berlin, 7. Sept. Wie das Berliner Tageblatt über Genf berichtet, sollen im Norden von Paris kleinere Kavallerie-Scharmägel stattgefunden haben. Der Auszug der Pariser nimmt seinen Fortgang.

Kein Triumphzug in Bordeaux.

Der Einzug Vincennes in Bordeaux nahm einen trüben Verlauf. Eine ungeheure Volksmasse hielt die zum Bahnhof führenden Straßen besetzt. Die Männer waren erst und still. Die Frauen hatten ein bekümmertes Aussehen. Viele, deren Männer, Brüder und Väter im Felde waren, waren in Tränen aufgelöst. Die Ankunft des Präsidenten wurde nicht wie sonst mit den Klängen der Marschmusik, sondern mit einem kurzen Trommelwirbel begrüßt. Doch brach bei der Vorbeifahrt die Menge in brausende Ostrache auf Frankreich aus. Vincennes war sehr ergriffen und weinte. Mittlerweile erschienen die Pariser Wäiter in Bordeaux in form kleiner Flugblätter. Um den Mut der Bevölkerung zu heben, besetzte Vincennes den Notabilitäten der Stadt sein volles Vertrauen. Er gab seiner Hoffnung über den Sieg der französischen Taktil Ausdruck und erklärte, Frankreich sei nicht geschlagen, seine Heere seien alle noch intakt.

Kein Separatfrieden!

Amsterdam, 6. Sept. (Nichtamtlich.) Aus London wird nach einem Privattelegramm der Ref. An. offiziell gemeldet: Sir Edward Grey, Lord Cambon und Graf Bernstorff haben eine Erklärung unterzeichnet, nach der England, Rußland und Frankreich sich gegenseitig verpflichten, während des gegenwärtigen Krieges keinen Separatfrieden zu schließen. Die drei Regierungen sind übereingekommen, daß für den Fall der Vereining von Friedensbedingungen keine der verbündeten Regierungen Friedensbedingungen stellt, ohne zuvor die beiden Verbündeten befragt zu haben. Von Belgien ist in der Erklärung nicht die Rede.

W. B. London, 5. Sept. (Nichtamtlich.) Morning Post erklärt, England müßte das günstige oder ungünstige Schicksal der französischen Armeen teilen. Jegentliche Trennung beider Kräfte bedeute das Anfang der Niederlage.

Die Zukunft der deutschen Sozialdemokratie.

Mit der Zukunft der deutschen Sozialdemokratie beschäftigt sich der freisinnigste Landtagsabgeordnete Landrat v. Derrich im Tag. Auch er kann sich der selbstverständlichen Erkenntnis nicht verschließen, daß der Weltkrieg auch in der inneren Politik ungeheure Umwälzungen zur Folge haben muß. Er gesteht:

Ein Zweifel an der nationalen Gesinnung eines Volksgenossen ist überhört ausgeschlossen. Der eigentliche Gut und Leben für das Vaterland eifert, kann nicht dem Stupider verfallen. Die Sozialdemokratie wird wiedergeboren, aber doch wohl in anderer Gestalt. Ihre nationale Feindschaft (1) ist von dem besten Stück eines gesunden Patriotismus übernommen. Man wird darauf voranschreiten müssen und darf auch feststen Lohn dafür fordern.

Gerr v. Derrich hat sich in seiner Gegnerschaft gegen die Sozialdemokratie so verrannt, daß er auch jetzt noch nicht klar zu sehen vermag. Er hat noch immer den Mut, von einer „nationalen Feindschaft“ der Sozialdemokratie, wenigstens für die Vergangenheit, zu sprechen, obwohl doch die Sozial-

Demokratie am 4. August nur ausführte, was sie in ungezählten Erklärungen immer und immer wieder angekündigt hat. Sie hat niemals ihre Liebe zu Land und Volk verleugnet, nur daß diese Liebe etwas anderes war als die gewisser Gruppen, die ein Volant auf den wahren Patriotismus zu betören glaubten. Darum ist es auch falsch und geradezu beleidigend, wenn Herr v. Dewitz meint, die Partei würde auf ihre Haltung „pochen“, und sie dürfe auch „Lohn“ dafür verlangen. Auf Selbstverständlichkeit kommt man nicht, es sei denn in der Not, um Verleumdungen abzuwehren. Und „Lohn“ verlangt die Sozialdemokratie nicht, sie erwartet nur, daß sich jene Volksmassen, die bisher das Märchen von der Vaterlandsliebe der Sozialdemokratie glauben, nach dem Siege ihr zuwenden und unter ihrer Fahne für die großen Ideale der Menschlichkeit, des politischen und sozialen Fortschritts kämpfen werden. Dann wird der „Lohn“ auch nicht ausbleiben, den die Sozialdemokratie nicht für sich, sondern für das Volk erwartet, und den sie auch nicht als ein von oben herabfallendes Gnadengeld betrachtet, sondern als einen im Kampf gegen widerstrebende Interessengruppen zu erzielenden Gewinn.

Herr v. Dewitz rechnet freilich anders. Er hofft aus nicht angegebenen Gründen auf einen Abfall der Massen von der Sozialdemokratie gerade jetzt, wo doch ihr Wesen als wahre Volkspartei auch für den Gegner klar erwiesen ist, und fügt hinzu:

Das wird aber nur dann geschehen, wenn wir keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß selbst die prompte, gemeinliche mit den abtrünnigen Volksgenossen befristete Erfüllung der schwersten staatsbürgerlichen Pflichten, namentlich der äußeren Feind die Sozialdemokratie den bürgerlichen Parteien für den Innemst nicht gleichwertig macht, solange sie nicht ihr kommunistisches Programm verläßt.

Es hilft also alles nicht! Solange die Sozialdemokratie nicht vor der Kapitalistenklasse Kotau macht, ist sie den bürgerlichen Parteien „nicht gleichwertig“. Das ist allerdings an sich eine ganz richtige Feststellung, denn wenn sich die Sozialdemokratie der Zustimmung des Herrn v. Dewitz fügte, dann wäre sie wirklich genau soviel wert, wie die bürgerlichen Parteien. Aber so haben wir nicht gewettet, und die sozialdemokratischen Arbeiter verdrängen ihr Blut auf den Schlachtfeldern nicht, um eine neue Gründerperiode zu installieren. Indes hat's Herr v. Dewitz wohl auch etwas anders gemeint, er leht das Wort „gleichwertig“ für das Wort „gleichberechtigt“. Er will, daß die Arbeiterklasse, weil und solange sie Gegner des Kapitalismus ist, nicht als gleichberechtigt anerkannt werden soll.

Herr v. Dewitz und seine Gefinnungsgenossen wollen in Zukunft nicht mehr im Namen des Vaterlandes, sondern im Namen des Kapitals der Sozialdemokratie das gleiche Recht verwehren. Dieses Bekenntnis gegen den Gemeinwohl ist wertvoll, doppelt wertvoll in einer Zeit, die auch vom Reichen im Interesse der Volksgemeinschaft Opfer fordert. Man weiß jetzt wenigstens, wie das alles gemeint ist!

Die Riesenmacht der Verbündeten geht weiter!

Aus dem Kriegspressequartier, 6. Sept. Venedig wurde am Freitag von den österreichischen Truppen freiwillig geräumt. Die Russen besaßen noch Samstag morgen längere Zeit unsere verlassenen Stellungen.

Die österreichisch-ungarische Hauptarmee hat Venedig und seine Umgebung geräumt, nicht nur, weil dort die militärische Verteilung dieses Punktes bei der allgemeinen strategischen Lage nicht mehr vorteilhaft erschien. Zudem spielte auch die Mithilfe mit, daß der Stadt eine durch strategische Rücksichten keineswegs gerechtfertigte Besetzung durch die russische Artillerie erlitten werden sollte. Die einseitige Aufgabe der Stadt ist nur eine Folge der Gefährdung der Kriegsbereitschaft der Truppe. In der Tat, die Gefährdung der Kriegsbereitschaft der Truppe ist ein Ereignis, das die russische Armee in der letzten Zeit erlebte.

Russische Püge.

W. B. Berlin, 6. Sept. Die österreichisch-ungarische Regierung veröffentlicht folgende ihr vom Ministerium des Äußeren in Wien ausgegangene Depesche: Die russische Regierung von der Schlacht bei Venedig und der hierdurch eintretenden Besetzung der Stadt ist erlitten. Die offene Stadt Venedig ist aus strategischen und humanitären Rücksichten ohne Kampf freiwillig geräumt worden.

Mr. Raja.

Ein nordischer Roman von Theodor Rügge.

34
Jetzt verlor Marstrand Selgestads ganzen Plan und dessen Wichtigkeit, die ihn emporste. — „Wenn aber die Radel sich umdreht“, rief er aus, — und Euch selbst den Finger blutig sieht, wenn Björnarne sie nicht mag, die weber Herz noch Sinn für ihn hat, was dann, Herr Selgestad?“
Der Kaufmann fiel in die Kissen zurück, zog die Nachtzüge über die Ohren und brumnte, sich auf die andere Seite wendend: „Ist Unfug, Herr, um den kein vernünftiger Mensch seinen Schlaf verkaufen soll. Reicht das Licht und geht in Eure Kammer. Björnarne will die Jungfrau nicht, die sein Vater ihm zuführt? — Oder schämt nicht sein Fähr mehr in den großen Weltford. Will sie nicht? — Ist lustig anzuhören. Sagen Euch, Niels Selgestad will, und damit ist's genug.“

Am nächsten Morgen hatte der Hausherr seinen Kausch ausgeschrieben, aber auch die Genußnutzung, daß Selgestad erklärte, in keiner besseren Verfassung gewesen zu sein, was ihn seit Jahren nicht passierte, und was er nicht wieder zu erleben hoffte als an Hannas und Björnarne Hochzeitstage.

Der Gildemeister machte dazu kein so ganz heiteres Gesicht wie gestern, und seine kleine Flage von der Kaffeelasse zu dem verhängen Fenster seiner Tochter hinaus; aber er brachte nach einigen Weisungen und Überlegen die Angelegenheit in Ordnung.

„Gonna soll dich begleiten“, sagte er, „so schwer es mir auch werden mag, sie von mir zu lassen. Es ist gut, daß sie geht und selbst sieht, wo sie wohnen und leben soll. Mag Björnarne ihr Herz gewinnen, damit sie freudig so sagt, und mögen beide dann kommen und meinen Segen hören. Ihr Erbe soll ihr werden; an ihrem Hochzeitstage zahle ich eine Mitgift, wie sie es für Uve Fandem paßt.“

Die Ausnutzung der Siege im Zentrum.

Das Frankfurter Österreichisch-ungarische Generalkonsulat stellt dem W. B. folgende Meldungen zur Verfügung:
Die Armee Kaiserberg muß ihren Sieg von Jamoso-Komarov durch stürmische Verfolgung des Feindes aus und vermehrt von Stunde zu Stunde ihre Trophäen. Der Angriff der Armee Dant auf Dubina stand fort.

Von den Blättern veröffentlichte Nachrichten über den Unterang der „Jensei“ konstatieren den Vordrängen unserer Offiziere und Mannschaften und die Verbände des feindlichen Heeres, das die primitiven Anforderungen der Menschlichkeit mißachtet, die mit den Belen ringenden Soldaten ohne Art ihrem Schicksal überließ.

Die erste polnische Freiwilligenlegion.

T. U. Katowice, 6. Sept. In Krakau wurde feierlich die erste polnische Freiwilligenlegion unter österreichischen Kommando gegründet. Am Namen des polnischen Nationalkomitees verlas der Präsident ein Manifest, wonach der vom Kaiser zum Befehlshaber ernannte Generalmajor Porzmann mit einer Ansprache die Legion übernahm. Das einzige Verbrechen der Legion werde der Kampf mit dem Feinde sein. Es folgte darauf die Vereidigung der Legion auf die Kaiserin. Der Schluß der Feier bildete die Parade vor der Generalität und dem Nationalkomitee.

Stiegelsches Gefecht der Österreichier gegen die Montenegriner.

W. B. Wien, 5. Sept. Aus dem Kriegspressebureau wird amtlich gemeldet:

Das Armeekommando hat heute folgenden Befehl erlassen: „Die im Grenzraum von Autocob stehende dritte Gebirgsbrigade hatte schon vor kurzer Zeit einen schneidigen Einbruch auf montenegrinisches Gebiet unternommen, der von Erfolg gekrönt war. Nach kurzer Zeit der Ruhe unternahm diese tapfere kleine Schor am 30. August neuerlich einen Vorstoß gegen die vor Wileca stehenden, an Zahl überlegenen montenegrinischen Streitkräfte. In heldenmütigen mehrstündigen Kämpfen gelang es der unter dem Kommando des Generalmajors Heinrich von Bongraz stehenden tapferen Brigade, die Montenegriner unter großen Verlusten zurückzuwerfen und ihnen ein schweres Gefährd abzunehmen, sowie die hart bedrängte Grenzbesetzung von Wileca völlig zu befreien. In Betracht des als Grenzschutz, diese von Heldentum und Opferfreudigkeit zeugenden Taten der tapferen dritten Gebirgsbrigade allen Kommandos und Truppen sofort mit dem Befehl bekannt zu geben, daß ich selbstverständlich nicht ermarge, die Hühnerstatten unserer Kameraden im Süden Seiner Majestät alleruntertänigst zu melden. grz. Erzherzog Friedrich, General der Infanterie.“

Englische Schiffverluste.

Das englische offizielle Pressebureau teilt mit, daß das englische Torpedoboot „Speedy“, gebaut 1893, ferner das Dampfschiff „Vindicta“ auf Minen an der englischen Küste gestoßen und gesunken sind.

Täglich Telegraph berichtet, daß außer dem bereits bekannten Verlust der Grimsby-Boote noch der Verlust folgender Boote, die aufeinander auf Minen gestoßen sind, zu beklagen ist: „Argonaut“, „Cahor“, „Mileo“, „Robella“ und „Mar“, von denen Rettungs- und zahlreiche Schiffstrümmer auf der Nordsee gefischt wurden.

Die Südlawische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel: Wie an unterrichtete Stelle verlautet, liegt im Hafen von Alexandria ein schwer beschädigter englischer Kreuzer, der deutsche Spuren einer Beschädigung aufweist. Außerdem liegen dort ein weiterer englischer Kreuzer, ein Torpedoboot und zwei Kreuzerboote, die nach Port Said flüchten, im Tod in Reparatur.

15 englische Fischdampfer gekapert.

Nach einer Londoner Meldung gibt die dortige Admiralität offiziell bekannt, vier deutsche Torpedoböote hätten am 5. September 15 englische Fischdampfer in der Nordsee samt Ladung gekapert und nach Wilhelmshaven gebracht.

Kämpfe an der griechisch-bulgarischen Grenze.

Das britische Gebiet von Thessalonien an der griechisch-bulgarischen Grenze war in den letzten Tagen der Schauplatz heftiger Kämpfe zwischen den griechischen und den bulgarischen Truppen. Letztere versuchten nach der griechischen Darstellung sich plötzlich in den Besitz der Halbinsel Thessalonien zu setzen und die Griechen aus der für sie höchst wichtigen Position zu vertreiben. Obgleich die griechischen Truppen zahlreicher als die Griechen gewesen sein sollen, wußten der Verlust und die Bulgaren wurden ebenfalls mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Artillerie greift ebenfalls während des Kampfes ein. Auch auf griechischer Seite soll es empfindliche Verluste gegeben haben. Die Bulgaren haben bisher an der Grenze gegen Neubulien und Griechenland, d. h. in dem Gebiet von Strumitsa und Eski-Sarai, insgesamt an die 80.000

„Zählt die Treibhauwand so oder so“, antwortete Helge, „daß die Hand ansitzend.“

„Mag also sein“, sprach Fandem. „Es ist freilich eine große Summe“, sagte er hinzu, „ich will dich aber zufrieden stellen und Donna glücklich wissen. Wird jedoch von eurer Seite ein Hindernis bereitet, so bist du mir verpflichtet.“

„Kennt Niels Selgestad“, war die Antwort.

Der Vertrag war somit nochmals durch Wort und Handschlag beglaubigt, und während des Frühstückes wurden nun die Geschäfte besprochen. Die Nacht sollte heute völlig ausgeliegt sein und dann folgte ihre neue Ladung einnehmen. — Mit dem vierten Tage sollte Selgestad die Reise beginnen, und bis dahin war viel zu beschaffen. Alle für Marstrand bestimmten Vorräte mußten ausgeliefert und verpackt werden; der erfahrene Kaufmann entwarf alsbald den Bestellzettel, und es fand sich im ersten Überblicke, daß die dafür zu zahlende Summe wohl achttausend Taler betragen würde.

Dagegen bewilligte Marstrand abschließend seine Fische, die noch auf den Geräten am Westford hingen, und es wurde abgemacht, daß sie bei der nächsten Fahrt an Fandem geliefert werden sollten. Der Kaufmann bot ihm an, den Handel sogleich zu beschließen und einen bestimmten Preis für die Bange von achtundvierzig Pfund festzusetzen, wofür er drei Spezialtaler zahlen und endlich sogar noch einen Viertelstaler zugucken wollte, allein, wie verlockend er sein Anerbieten auch machte und andererseits Fandem nicht anwandte, und wie ihn Selgestad unterließ, der für diesen Satz ihm alle seine Vorräte entzog, Marstrand wollte sich nicht dazu entschließen.

„Mit dir“, sagte Fandem zu seinem Vetter, „kann ich solchen Handel nicht eingehen aus einfachen, offenen Gründen. Der Fisch kann weit billiger werden, denn so schlimm steht es nicht, wie man es macht. Deine großen Vorräte bräuchten mir alsdann großen Schaden; überdies aber muß ich dir das zahlen, während ich hier mit diesem jungen Mann,

Kann zusammengelesen. Die Zahl der bulgarischen Bandenmitglieder ist ebenfalls in den letzten Tagen wieder gestiegen.

Vergebliches Liebeswerben in Spanien.

TU. Madrid, 5. Sept. Die Unione meldet aus Madrid: Der Importeur bringt einen Artikel über die in den letzten Tagen stattgefundenen Einmischungen Frankreichs und Englands auf die spanische Regierung. Das Blatt verläßt, daß Spanien ein Aufgeben seiner Neutralität unbedingt ablehne, bezugnehmend die ihr aus gebotene Polizeistelle in Frankreich-Madrid.

England als Aufsteifer Japans.

Tokio, 6. Sept. In der gestrigen außerordentlichen Sitzung des Landtages gab nach einem Privattelegramm der japan. Ztg. der Minister des Äußeren einen Überblick über die letzten Ereignisse. Er erklärte, daß anfangs August Großbritannien mit Hinweis auf den Vertrag Döffe von Japan erheben habe, da deutsche Kriegsschiffe den englisch-japanischen Handel bedrohten und man sich in Kōbe auf den Krieg vorzubereiten sehe.

Der Reichskanzler an die Amerikaner.

W. B. Berlin, 7. Sept. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung folgende Mitteilung des Reichskanzlers an die Vertreter der Union: „Ich habe die Ehre, Ihnen zu danken für die Mitteilung, die Sie mir am 2. Sept. 1914, daß ich weiß nicht, was man in Amerika über diesen Krieg denkt. Ich nehme an, daß dort inzwischen der Telegrammwechsel des Kaisers mit dem Kaiser von Mexiko und dem König von England bekannt geworden ist, der mir wiederholt die Freundschaft und das Wohlwollen bezeugt, wie der Kaiser bis zum letzten Augenblick bezeugt werden ist, den Frieden zu erhalten. Diese Bemerkungen mußten aber vergeblich bleiben, da England unter allen Umständen zum Kriege entschlossen war und England, daß durch solche Schritte hindern den deutsch-englischen Handelsverkehr in Mexiko und Frankreich ernsthaft hatte und die glänzende Gelegenheit, die sich ihm bot, die so oft betonte Freundschaft zu bewahren ungenützt vorübergehen ließ, sonst hätte wenigstens der Krieg Deutschland mit Frankreich und England vermeiden werden können. Wenn sich einmal die Angelegenheit, so wird die Welt erfahren, wie oft Deutschland die freundschaftliche Handlung entgegenredet, aber England wollte die Freundschaft mit Deutschland nicht. Es ging auf die Entwicklung Deutschlands und im Gefühl, daß es durch deutsche Rücksicht und deutschen Willen auf manchen Schritten überflüssig werden, wünschte es, Deutschland mit roher Gewalt niederzuwerfen, wie es seinerzeit Spanien, Holland und Frankreich niederwarf. Dieser Plan hielt es jetzt für gekommen, und so bot ihm der Kaiserreich deutsche Truppen in Belgien den willkommenen Vorwand, am Kriege teilzunehmen. Zu diesem Einmischungs aber war Deutschland gezwungen, weil es den bedrohlichsten französischen Vorrückung auszuweichen mußte und belien auf diesen wartete, um sich Frankreich anschließen zu können. Daß er für die Engländer nur ein Vorwand war, beweist die Verletzung der Grenzen bereits am 2. August nachmittags, also bevor die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland erfolgte, dem französischen Reichskanzler die Döffe Englands bedingungslos für den Fall anerkennen, daß die deutsche Flotte die französische Küste angreife. Moralische Prinzipien oder sonst die englische Politik nicht. Und so hat das englische Volk, das sich jetzt als Vorkämpfer für Freiheit und Recht ausgeben, sich mit England dem Vertreter des furchtbaren Despotismus verbunden, mit einem Lande, das keine geistige, keine religiöse Freiheit kennt, das die Freiheit der Völker wie Individuen mit Füßen tritt. Schon beginnt England, einzusehen, daß es sich verredet hat, und daß Deutschland seinen Feinde Herr werden wird, daher verläßt es denn mit den Reichsflotten seinen Feind Deutschland wenigstens nach Möglichkeit in seinem Bunde und seinen Schritten zu hindern, indem es, unbestimmt um die Folgen für die Kulturwissenschaften der weichen Rasse, Japan zu einem Raubtier gegen die Deutschen in den Kolonien führt. Und nachdem es den Nachschub der Deutschen in der ganzen Welt unterbunden, den Feldzug mit einer Flotte gegen uns eröffnet, so wird es ihren Vandalen erlauben, daß die deutschen Truppen belagerte Städte und Städte niederbekommen haben, ihnen aber verschaffen, daß belagerte Städte wohlwollenden Remission beim auf den Schlachtfeldern die Augen ausgehöhlet haben. Deumte belagerte Städte haben unsere Offiziere um Essen geloben und über den Tisch hinweg erlösen. Gegen alle Völkerrechte wurde die ganze Zivilbevölkerung Belgiens aufgebracht, die in dem Rücken unserer Truppen nach unendlich fremdländischen Empfang mit verteilten Waffen eine grausame Kampfbereitschaft erlangt. Belagerte Armeen durchdrungen den Soldaten, die sie im Quartier aufgenommen und die sich zur Ruhe gelegt hatten, die Döffe. England wird auch nicht von den Tum-Dum-Geschossen erzählen, die von den Engländern und Promoten trotz aller Anwesenheit und beachtlicher Verbindungen humanitär verwendet werden und die sie hier in Criminalposten einschießen können, so wie sie bei englischen und französischen Gefangenen gefunden wurden. Der Korridor hat mich ermüdet, alles dies zu sagen und zu erklären, daß er volles Vertrauen in das Gerechtigkeitsgefühl des amerikanischen Volkes hat, daß sich durch den Völkerring, den unsere Gegner gegen uns führen, nicht täuschen lassen wird. Wer sich dem Ausbruch des Krieges in Deutschland gelehrt hat, hat die große moralische Völkerverurteilung der Deutschen, die von allen Seiten bedringt, zur Verurteilung ihres Rechts auf ihre

der mein Wohlwollen gewonnen hat, in Rechnung steh, Endlich auch ist er Anfänger, dem ich gerne Vorträge zehnde, du dagegen hast gefüllte Kassen und wirfst sie noch mehr füllen.“

Selgestad legte den Finger an seine Nase und kalkulierte, daß der ebrliche Fandem Weisheit wie Honig über seine Lippen fließen lasse. „Ist möglich“, sagte er, „daß der Fisch höher noch steigt, ist aber auch möglich, daß er viel billiger wird. An der ganzen Nordlandküste bis nach Trontjem hin ist viel gefangen und Salsfish in Menge gemacht worden. Wer es ausbaiten kann, mag es tun, wer aber nötig hat, sicher zu gehen, muß die Schneise in der Hand der Gans vorziehen, die auf der Klippe liegt. Ist ein schönes Geschäft zum Anfang, Herr Marstrand, wenn man sein Geld dreifach noch kurzer Zeit in die Tasche klopfen und anderen es überlassen kann, wie sie es wiederbekommen. Sigt erst fest am Valsford, so könnt Ihr künftig wagen, was Ihr wollt, jetzt ist das Eiderhü das Beste für Euch.“

„Nehmt meinen Dank“, antwortete Marstrand, der nicht zweifelte über das war, was er tun sollte. „Ich bin jung und unerfahren und habe große Freude am Rat und Wohlwollen solcher Männer.“

„So schlagt ein“, rief Fandem; „mag mein Gebot nicht weiter bedenken.“

„Bei allem Dank“, antwortete Marstrand mit Bescheidenheit, „will ich doch nicht, daß Ihnen ein Schaden erwachse, und lieber mit weniger vorlieb nehmen, als einem Manne Leid zufügen, den ich so hoch verehere. Deswegen will ich warten, bis mein Fisch auf der deutschen Brille liegt und will den Preis nehmen, der dann, wie es Sitte ist, zwischen Kaufleuten und Nordländern von der Kommission festgesetzt wird. Kommt ein Schaden, soll es mein Schaden sein, bleibt ein Vorteil, will ich ihn genießen.“

(Fortsetzung folgt.)

Erfreut freudig ins Feld ziehen, selbst beobachtet können und weiß, daß dieses Volk seiner unwürdigen Grausamkeit und seiner Rohheit fähig ist. Wir werden siegen dank der moralischen Werte, die die gerechte Sache unserer Truppen gibt und schließlich werden auch die größten Vögel unsere Siege so wenig wie unser Recht verdunkeln können.

Die Verwüstungen im Weiertal.

W. B. Straßburg, 3. Sept. In einem Bericht des Offiziers aus dem vorderen Weiertal heißt es u. a.: Wie die meisten Bogenfelder, so hatte auch das vordere Weiertal unter der, wenn auch kurzen Fremdherrschaft der Franzosen zu leiden. So machten sie sich bei ihrem Einzug in Weier besonders über die öffentlichen Gebäude her. Zuerst drangen sie in das Bürgermeisterei ein, wo sie in erster Linie die Kaserne in Stücke schlugen. Dann ging's zum Postamt, wo die meisten Einrichtungen zertrümmert und die Dienstwohnungen und sonstige Postzimmer gewaltsam geöffnet wurden, ein Teil der Möbel wurde zertrümmert und beschmutzt. Von hier ging es zum Bahnhof. Die Weichen wurden entfernt, die Diensträume geplündert und die Fenster-scheiben eingeschlagen. Auch in Privatbetrieben richtete man Verwüstungen an. In Trimbach nahm man den Gastwirt Paulus gefangen; man drückte ihm ein Gewehr in die Hand, mit dem er auf die deutschen Truppen schießen sollte. Es gelang Paulus, zu flüchten und wieder zu den Seinigen zu gelangen. Zwei Lehrer aus Weitenau und Urbeis wurden ebenfalls gefangen genommen und sind bis heute nicht zurückgekehrt.

Ausiges vom Kriege.

Kopenhagen, 3. Sept. Nach einer Privatmeldung der Politiken aus Petersburg wurde auf Veranlassung des Zaren in Petersburg ein nationaler Alltagsrat veranstaltet. Aus dem Ratung russischer Alltagsrat kamen 50 000 Rubel zusammen. Der Zar bestimmte, daß die Summe demjenigen russischen Soldaten zu überreichen sei, der zuerst Berlin erreiche. — Der erste russische Soldat ist schon längst in Berlin eingetroffen, allerdings — als Gefangener.

Kristiania, 6. Sept. Die Anece Dadas teilte mit, daß der Anece Dadas freiwillig in die französische Armee eingetreten ist. — Erlonia Rammel richtete von London aus einen Brief an seine russischen Verehrer in Portugal mit der Forderung, in den englischen Dienst zu treten. Der Erlonia selbst hat sich bereits in die englische Armee einreihen lassen. — Armes Deutschland!

Die Ueberwachung ausländischer Unternehmungen.

Eine Bekanntmachung betreffend die Ueberwachung ausländischer Unternehmungen wird jetzt im Reichsanzeiger veröffentlicht. Der § 2 besagt: Die Aufsichtspersonen sind insbesondere befugt: 1. Geschäftliche Maßnahmen jeder Art, insbesondere Verfügungen über Vermögenswerte und Mitteilungen über geschäftliche Angelegenheiten zu untersuchen. 2. Die Bücher und Schriften des Unternehmens einzusehen sowie den Bestand der Kasse und die Bestände an Wertpapieren und Waren zu untersuchen. 3. Auskunft über alle Geschäftsangelegenheiten zu verlangen.

Das Berliner Tageblatt meldet: Auf Grund der gestern erlassenen Bekanntmachung des Bundesrates betreffend die Ueberwachung ausländischer Unternehmungen in Deutschland hat der Handelsminister die Imperial Continental Gas Association in Berlin unter staatliche Aufsicht gestellt. (Notiz des W. B.: Der Betrieb der Gesellschaft wird dadurch nicht berührt.)

„Ich kenne keine Parteien mehr.“

Das Berliner Tageblatt schreibt über die parlamentarischen Beziehungen des Ausbaus der Flotte: „Der Bismarck teilte gestern mit, daß in dieser Sitzung, in welcher die Parlamentsmitglieder der bürgerlichen Parteien sich auf eine Resolution zugunsten des Ausbaus der Flotte einigten, die sozialdemokratische Fraktion nicht eingeladen worden wäre. Man habe die Sozialdemokratie nicht einmal davon benachrichtigt. Das ist natürlich, wo doch der Parteifriede proklamiert ist, sehr ungebührlich und auch ungeschickt. In Kreisen der Reichsregierung ist man, wie wir glauben lagen zu können, mit einer solchen Ausschließung einer Partei nicht einverstanden.“ — Der Berliner Volksanzeiger schreibt: „Die Weisung des Bismarck erscheint berechtigt, auch wenn es sich nur um unverbindlich gehaltene Abmachungen der bürgerlichen Parlamentarier handelt. Von einem der teilnehmenden Parlamentarier wird uns berichtet, daß man sich selbstverständlich keinen Augenblick um die Sache gekümmert habe, daß solche große Aufgaben nur Hand in Hand mit der Sozialdemokratie gelöst werden könnten.“

Russische Truppenlandung in Frankreich?

T. U. Kopenhagen, 7. Sept. Wie die hiesige Politiken mittels, hat in Stockholm Meldungen eingegangen, denen zufolge 250 000 Russen in Archangelsk eingeschifft wurden, um in England an Land gesetzt zu werden.

Aus Moskau meldet das Sowjenska Dagblad: Unser Korrespondent in Hiss in Schweden teilt uns mit: Ein schwedischer Dampfer aus England ist heute hier angekommen. Der Kapitän war in der Lage, einiges von den Vorgängen in England mitzuteilen. Er erzählt, daß er während des Aufenthalts in Hartlepool von zuverlässiger Quelle zu wissen erhalten hätte, daß große russische Truppentransporte während der letzten Tage in Hisslehead, Liverpool und Aberdeen an Land gesetzt worden sind. Die Ausschiffung, die von Archangelsk auf englischen Truppentransportschiffen unter Begleitung eines großen englischen Geschwaders sich vollzogen hat, sei glatt von staten gegangen. Ein nordwestlicher Dampfer, der auf dem Wege nach Hartlepool war, wurde von einem englischen Kreuzer angehalten und nach deutschen Kriegsflaggen befragt. Nach mehrfachen Mitteilungen soll die Zahl der russischen Truppen 70 000 bis 80 000 Mann betragen. Die Truppen sollen von den nördlichen Landungsplätzen mit der Eisenbahn nach Devonport am Kanal transportiert worden sein, um von dort aus nach West und Cherbourg ins nördliche Frankreich weiterbefördert zu werden. Alle diese Transporte vollzogen sich in der größten Geheimlichkeit.

Schweden läßt sich in seiner Neutralität nicht fügen.

Stockholm, 7. Sept. Die englische Postkollierung hat in der Stockholm'schen Presse die erhoffte Anlehnung an England nicht bewirkt. Epa Dagligt Allensanda schreibt, man werde

das Recht unparteiischer Berichterstattung über den Krieg wahren.

„Deutscher Vandalismus“.

Genf, 7. Sept. Aus Paris verbreitet man das Gerücht über die Ausübung französischer Schloßer durch die Deutschen. Das zweite Märchen dieser Art lautet, daß das Schloß Chantilly mit seinen ganzen berühmten Bibliothek niedergebrannt sei. — In allen diesen Meldungen ist, wie der Berliner Volksanzeiger verfährt, dort, kein wahres Wort.

Deutschlands humane Kriegsführung.

Köln, 7. Sept. Hervorragende französische Chirurgen, wie Pellet, Roumieu, Soultou, Hüller und Daut, erklären aus Grund ihrer Erfahrungen in den größten Lazaretten, daß die Schutzhorden der französischen Verbündeten, falls nicht Lebensorgane getroffen sind, sehr gutartig sind und schnell heilen.

Die Deutschen in Amerika.

Bremen, 7. Sept. Ueber Holland erhält ein Bremer Herr durch einen Verwandten in Amerika die erfreuliche Nachricht, daß in den ersten 3 Tagen nach der Kriegserklärung sich bereits 70 000 deutsche Freiwillige dem Konvuls in New York zur Verfügung gestellt haben, die aber leider nicht nach Deutschland transportiert werden konnten.

Die Erste in der Türkei.

Bremen, 7. Sept. Nach einer dem hiesigen türkischen Konsul zugegangenen amtlichen Mitteilung ist die Erste sowohl in der europäischen als auch in der asiatischen Türkei durchsichtlicher vorzuziehen. Es ist dies ein Umstand, der für die militärische Verfassung der Türkei äußerst wichtig ist.

Keine Mobilmachung Italiens.

W. B. Rom, 7. Sept. Dem Corriere d'Italia zufolge erklärte Ministerpräsident Salandra, die gegenwärtig vorhandenen Truppen genügen zur Gewährleistung des Friedens. Eine allgemeine Mobilmachung erfolge nicht.

Auf eine Mine geraten.

W. B. London, 7. Sept. Die Neutralität gibt bekannt: Der Passagierdampfer Rano von der Windwardlinie ist gestern um 5 Uhr nachmittags in der Nähe der englischen Küste auf eine Mine geraten und gesunken. Die Besatzung und Passagiere wurden gerettet, außer etwa 20 Tote, die aus Paris geküßt waren.

Gefen und Nachbargebiete.

Siehe und Umgebung.

Auch die Militärbehörde ist für Tarifbezahlung.

Die staatlichen Regierungsbehörden, die Unternehmerverbände wie die Arbeiterorganisationen und alle anständigen Unternehmer sind sich darüber einig, daß es wirtschaftliche Freiheiten bedeutet, wenn Unternehmer die gegenwärtige Wirtschaftslage dazu ausnützen wollen, die gewerkschaftlichen Ergründungen der Arbeiter — besonders auf dem Gebiete des Tarifwesens — aufzuheben zu machen. So hat im Anschluß an eine ganze Reihe anderer Unternehmerverbände jetzt auch der Verband der Malermeister an seine Mitglieder einen Aufruf erlassen, in dem es heißt:

„Bringend müssen wir warnen, an dem bestehenden Tarifvertrag zu rütteln. Der Krieg hat diesen Vertrag nicht aufgehoben, er besteht, wie alle Verträge im Rechtsleben, weiter. Auch sogenannte Notstandsarbeiten können ihn nicht außer Kraft setzen.“

Wir empfehlen unseren Mitgliedern weiter, die Arbeitszeit nach Möglichkeit zu verkürzen, um so für die arbeitlosen Geschäften wenigstens teilweise Arbeitslosigkeit zu schaffen.

Die diesfalls an uns gerichteten Anfragen (11), ob während des Krieges niedrigere Löhne gezahlt werden können, müssen wir auf das entschiedenste verneinen. Es wäre unmoralisch und höchst unpatriotisch, wenn Arbeitgeber die Notlage der Arbeiter ausnützen wollten, um die Löhne herabzusetzen. Die Verteuerung der Lebensmittel wirkt auf unsere Geschäfte nur zu mehr, als diese infolge der schlechten Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren Ertragsmisse nicht machen konnten. Jeder Gehalt, der sich zu niedrigeren Löhnen anbietet, als der Tarif es vorschreibt, macht seinen Kollegen genau so gut Schmutzlohn aus, als die uns leider durch unsere Nachbarn so gut gekennzeichneter Meister. Wenn wir auf der einen Seite solche Bandenangelegenheiten verurteilen, dürfen wir sie andererseits nicht ausüben, um so mehr, als Arbeitgeber der Gehälter auf Vorkommnisse nur durch die äußerste Not herabzusetzen werden. Als leidenschaftlich muß es gelten, daß in der letzten Zeit der Arbeitslosigkeit Ueberstunden und Sonntagsarbeit zu unterbleiben haben.“

Diesen ersten Standpunkt teilen auch die Militärbehörden, so weit sie als Vergeber von Arbeiten in Frage kommen. Das hat z. B. die Spanischer Militärbehörde dadurch zu erkennen gegeben, daß sie an den Verband der Sattler und Sattlermeister wegen Vermittlung von Arbeitskräften herangetreten ist und jetzt hat die gleiche Auffassung ein Hauptmann vom Besatzungsamt des Gardekorps sogar in einer Veranlassung von Arbeitern vertreten. In den Kreisen der Arbeiter Berlins, die Befeldigungsgegenstände für das Militär machen, herrscht nämlich große Unzufriedenheit über die Löhne, die ihnen von den Unternehmern gezahlt werden. Die Berliner Ortsverwaltung des Schneiderverbandes hatte sich daher mit den Militärbehörden in Verbindung gesetzt, um festzustellen, ob die von ihnen gezahlten Preise nicht eine angemessene Entlohnung zulassen. Ueber das Ergebnis dieser Feststellung wurde darauf in einer Versammlung Bericht erstattet. Da hat sich nun ergeben, daß die Befeldigungsämter nicht die Absicht haben, die Löhne zu drücken. Sie schreiben den Arbeitgebern vor, daß sie ihren Arbeitern ortsübliche Löhne zahlen, d. h. die in der betreffenden Branche üblichen. Diese Löhne werden auch nachgeprüft. Der Verband hat die Militärbehörde ersucht, die Unternehmer zu verpflichten, daß sie die erforderlichen Arbeitskräfte nur durch den Arbeitsnachweis einstellen. Die Zwischenmeister sollen bei diesen Arbeiten völlig ausgeschaltet werden. Der Befeldigungsamt mochte, wie gesagt, auch ein Hauptmann vom Besatzungsamt des Gardekorps bei der folgenden ausführte:

„Die Befeldigungsämter, welche Herr Oberstleutnant hier vorgetragen hat, unterstützen wir auf das wärmste. Wir wollen nicht, daß Leute, die selber nicht arbeiten, sich an den von uns vergebenen Arbeiten bereichern. Auch wir sind dafür, daß das Zwischenmeister, selbst, das Schicksal, unbedingt befreit wird. Jeder Fall unangenehmer Entlohnung, der uns bekannt wird, wird nachgeprüft. Im Frieden sollen wir sehr viel in unseren eigenen Werkstätten arbeiten und geben gute Löhne. Ein kleinerer Teil wird in Ersatzfabriken angefertigt. Die Trübsal- und Arbeitslosen werden an den Verein Franchisee, der Trübsal- und Arbeitslosen, der im Frieden 200 bis 300, jetzt etwa 700 Arbeitern beschäftigt. Außerdem geben wir im Frieden unsere Arbeiter nur an solche Meister, von denen wir wissen, daß sie nur einige Geschäfte beschäftigen. Die Arbeiter werden auch immer nur in kleineren Posten vergeben, sobald eine Weitergabe an Zwischenmeister ausgeschlossen ist. Jetzt sind ja die

Ausprüche an das Befeldigungsamt ungeheuer groß und man muß die Arbeiter nehmen, um man sie herbringt. Daß sich da hin und wieder ein Zwischenmeister einschleichen hat, war nicht zu vermeiden; aber wenn man das erreichen, greifen wir sofort ein. In unseren Verträgen ist drin, daß die ortsüblichen Arbeitslöhne gezahlt werden. Die Preise sind so festgelegt, daß diese Löhne in jedem Falle gezahlt werden können. So verfahren wir auch während des Krieges. Für alle Arbeiter, die in der Kriegszeit angestellt werden, zahlen wir 20 Prozent mehr als im Frieden.“

Die Ausführungen des Hauptmanns fanden stürmischen Beifall. In laute Ueberrufungsrufe brach die Versammlung aus, als der Vertreter des Befeldigungsamtes einzelne Preise bekanntgab. Es wurde festgestellt, daß die Arbeitslöhne weit hinter den Tariflagen zurückblieben, ja daß oft kaum die Hälfte der den Unternehmern gezahlten Preise an Arbeitslöhne bezahlt wird. Der Vorsitzende des Verbandes, Künze, gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Militärverwaltung bereit ist, gemeinsam mit den Arbeitern für die Aufschaltung unheilbarer Elemente unter den Arbeitgebern zu wirken und dafür zu sorgen, daß auskömmliche Löhne gezahlt werden. — Das dürfte auch außerhalb Berlins sehr notwendig sein.

Gefährliches Kriegsspiel.

Dem Berliner Volksanzeiger vom 2. September entnehmen wir das Folgende:

Auf offener Straße angezogen wurde die 14jährige Schülerin Elisabeth S., Schulstraße 43 aus Neukölln. Als sich die Kleine auf dem Wege zum Kirchhof auf dem elterlichen Wohnort befand, erkrankte plötzlich in ihrer Nähe ein Hund und im nächsten Augenblick verlor sie die Besinnung. Ein brennender Scherz am linken Oberarm. Wie sich herausstellte, hatte das Mädchen einen Schuß erhalten. Das Geschw. war durch die Kugel in das Bein eingebracht. Der unheimliche Schuß konnte leider nicht ermittelt werden. Auch darüber, ob eine große Schicksalsfügung oder die vernünftige Tat eines Schützen vorliegt, konnte nicht festgestellt werden. — Ein ähnlicher Fall ereignete sich an der Ecke der Voss- und Wilhelmstraße in Schöneberg. Dort hat der Zeitungsdreher Max Lange aus Berlin einen Zeitungsfeld. Als er gestern abends keine Zeitung selbst, wurde aus einem Nachbargarten plötzlich eine Pistole abgefeuert, und das Geschw. traf z. im Gesicht. Am nächsten Morgen, unmittelbar unter dem Auge, erlitt der Betroffene eine starke Blutvergiftung. Einen halben Zentimeter höher und das Auge wäre verloren gewesen. Der Urheber der Schererei konnte auch hier leider nicht ausfindig gemacht werden.

Diese Vorfälle sind leider sehr besorgniserregend. Die Jugend auf dem Strassen ist jetzt von dem Gedanken an den Krieg so stark beherrscht, daß sie nichts anderes mehr kennt, als im Spiel die Taten der Krieger nachzuahmen. Solange sie dabei Dolch und Klingenmesser anwenden, ist die Sache verhältnismäßig harmlos. Aber es läßt sich begreifen, wenn die älteren Knaben den Wunsch haben, sich auch mit gefährlichen Waffen zu versehen und „Selbstmord“ zu verüben, die denen der Großen möglichst nachkommen. Insbesondere für die Arbeiterkinder wird hier die dringende Aufgabe, die Kinder nach Möglichkeit von diesem Treiben zurückzuführen. Die Jugend soll sich gemäß der Siege freuen, aber es muß verhindert werden, daß diese Freude sich in Taten der Gewalt äußert, und es wäre sehr zu wünschen, daß gerade die Arbeiter mehr, als es bisher zu geschehen scheint, ihre Kinder auch über die Schrecken des Krieges unterrichten. Es ist eine heilige Pflicht, die kommende Generation erlernen zu lassen, daß es trotz allem für ein Volk noch erhabener Ziele gibt, als Tätigkeit im Krieg und daß unter allen Umständen die Unvollkommenheit der menschlichen Natur und die Leidensgenossenschaft der Menschheit zu beklagen sind, die den Krieg bisher zu einer entsetzlichen Notwendigkeit gemacht haben.

Die Geldpost.

Warum den Angehörigen verschiedener Truppenteile ihre Postsendungen aus der Heimat nicht oder so spät angeliefert wurden, darüber liegen heute verschiedene Erklärungen vor. So schreibt der Generalmajor a. D. Stein: „Das Papier, die in unsere Hände gelangen, sind, aber herab, daß der Feind durch das Vorgehen der Armeen der Generalobersten von Klau und von Willow nördlich der belgischen Maas vollständig überfallen worden ist. Nach am 17. August nahm er dort zur deutschen Kavallerie an. Die Kavallerie dieses Flügels unter Führung des Generals von der Marwitz hat also die Armeebewegungen vollständig verfolgt. Trotzdem würden diese Bewegungen dem Feinde nicht unbekannt geblieben sein, wenn nicht zu Beginn des Aufmarsches und vor dem Aufbruch der Feldpostsendungen zurückgehalten worden wären. Von Heeresangehörigen und deren Familien ist dieses als schwere Zeit empfunden und die Schuld der Feldpost beklagt worden. Im Interesse der arbeitssuchenden und pflichterfüllenden Beamten der Feldpost habe ich mich für verpflichtet gehalten, hierüber eine Aufklärung zu geben.“

Der Herr Feldpost W. B. amtl. folgendes mit: Am 1. September ist in Frankreich ein Postamt mit zahlreichen Postkisten für das Feldpostamt des Gardekorps und für die Feldpostexpeditionen der 1. und 2. Garde-Infanteriedivision sowie die 19. und 20. Infanteriedivision aus bisher nicht aufklärter Ursache in Brand geraten. Die Post wurde durch das Feuer vollständig vernichtet. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Brand durch Selbstentzündung von Zündhölzchen oder sonstigen feuergefährlichen Gegenständen, die in Feldpostsendungen verpackt waren, entstanden ist. Anlässlich dieses Vorkommnisses wird darauf aufmerksam gemacht, daß Zündhölzchen wie überhaupt alle durch Reibung, Luftdruck, Druck oder sonst leicht entzündlichen Sachen mit der Post nicht versandt werden dürfen. Durch Zündhölzchen gegen dieses Verbot werden in erster Linie unsere im Felde befindlichen Truppen gefährdet, weil Sendungen mit leichtentzündlichen Gegenständen eine häufige Gefahr für die übrigen schnelligsten erwarteten Feldpostsendungen bilden.

Und schließlich erwähnt ein höherer Feldpostbeamter, um die Arbeit der Feldpostverwaltung nicht unnötig zu vergrößern, keine Bier- und Milchkarten zu schreiben. Auch möge man nicht zu viel Jagarven- und Schokoladenbriefe senden, keine zu vielen Briefe, die fast schon Paktel sind. Es handelt sich darum um Millionen von Streifen, die Feldpost kann unmöglich ganze Eisenbahnwagen solcher Briefe bestellen. Unsere Truppen leiden keine Not, im Felde erhalten sie alle Bedürfnisse geliefert, auch Jagarven und Zuck. Man tut besser, die Besatzungen der Truppenteile zu übermitteln, die die Verteilung selbst vornehmen. Die Feldpost soll in erster Linie dem Nachrichtenverkehr dienen. Nun aufrecht zu erhalten, ist schon schwierig. Darum nicht so viele 250 Gramm-Briefe an die Feldtruppen, die diese Sendungen, wie die Dinge einmal liegen, vorläufig nicht erhalten können!

u. Unternehmer-Praktiken. Noch wenig vaterländische Gefinnung zeigt sich im Verhalten einiger Bauunternehmer. So wurden z. B. vorige Woche in Weimar dem Baunternehmer S. in der Zeitung Mauerer gesucht. Viele Mauerer waren froh und es begann auf das Gesicht des Herrn S. ein folger Sturm von Arbeitskräften, daß es ihm schon nach einigen Stunden zuviel wurde, denn am Samstag hat er eine Reihe um Arbeit anfragende Mauerer abgewiesen, weil er schon genügend Leute habe. 7. Dasselbe soll in Weimar geschehen sein.

Samkeit mit einem anderen dem „Eder- und Bauverein“
Weglar mitgeteilt, daß die Arbeit nicht flottes könne voran-
gehen, weil Mangel an Arbeitskräften herrsche. Es scheint
fast unglücklich, daß in dieser ersten Zeit noch solche faden-
schneidende Ränder ausgeführt werden. Der Bauarbeiter-
verband hat durch seinen Zentralvorstand der Unternehmer-
organisation mitgeteilt, daß während der Kriegszeit alle
wirtschaftlichen Kämpfe ruhen sollen. Bei obengenannten
Herren, die Mitglieder des Unternehmerverbandes sind,
scheint man die Arbeitslosen und jetzt durch Einstellung aller
Bauarbeiten auch wehrlosen Bauarbeiter schützenden
zu wollen. Wahrhaftig erst nationale Leute!

h. Mit Freuden geborgen. Das Weglarer nationallibe-
rale Wochenblatt — es nannte sich Vaterländische
Blätter — hat sein Erscheinen eingestellt. In dem Ab-
schiedsartikel an die Leser heißt es u. a.: „Am liebsten hätten
wir mit dem Tage des Kriegsausbruches das Erscheinen
unseres parteipolitischen Blattes eingestellt“ usw. Eine son-
derbare Auffassung von den Aufgaben der Presse offenbart
sich in diesem Satz, den der Redakteur des nationalliberalen
Organs sicher in dem Bewußtsein von der Bedeutungslosig-
keit seines Blattes und seiner Partei niedergeschrieben hat.
Die Menschheit wird an dem Weltbilde nicht viel verlieren.
Uebrigens wurde den Abonnenten der volle Betrag für das
ganze 3. Quartal abgeknüpft, das Blatt aber nur 2 Monate
geliefert.

h. Einigungsamt. Die Handelskammer Weglar hat ein
Einigungsamt errichtet, das die Interessen von Gläubigern
und Schuldern während des Krieges ausgleichen will.

— Tote des Gießerregiments. Den in der gestrigen
Nummer aufgeführten Gefallenen sind noch hinzuzufügen:
Dr. phil. Karl Klein, Referent, Gießen; Paul
Schick, Musikf. Gießen; Albert Naacht, Referent,
Gleiberg. — Im ganzen sind also bisher 11 Gefallene be-
kannt. Genaue Ziffern wird erst die Verlustliste bringen.

Ein Vorschlag an die Inhaber von Vadengeheften! Von einer
größeren Firma geht der Mannheimer Volkshaus folgender be-
achtenswerter Vorschlag aus: Durch den plötzlich hereingebrochenen
Kriegsausbruch sind viele Geschäftsinhaber und Angestellte um ihren
Sommerurlaub gekommen; manche Geschäfte, welche das Personal
nicht entlassen wollten, haben sich im Einverständnis mit den An-
gestellten genötigt, Kündigungen an den Geschäftsinhabern zu
erlassen, auf die ohnedies fest ruhige Geschäftslage wäre es wohl
um 7 Uhr abends alle Vadengehefte zu schicken, wodurch den
Angestellten eine Stunde Erholung zuzukommen und gleichzeitig den
Geschäftsinhabern die Vadengehefte erspart blieben. Ein
Schaden könnte dadurch sicherlich niemand erleiden. Die Firma,
die diesen Vorschlag macht, wird ab nächste Woche jeden Samstag
um 8 Uhr, alle anderen Tage um 7 Uhr abends schließen. Das
Vorhaben der Firma verdient Nachahmung.

Das Recht während des Krieges. Der Verlag Buchhandlung
Vormars, Berlin, hat ein überaus wertvolles kleines Buch unter
der Überschrift dieser Zeilen herausgegeben. Alle die vielen durch
den Krieg aufgeworfenen Streitfragen auf rechtlichem Gebiete
werden in klarer und verständlicher Weise behandelt. Einem jeden
ist es ermöglicht, sich bei nur einigem Nachdenken auf dem ihm
interessierenden Rechtgebiete leicht zu orientieren. Aus den be-
handelten Rechtfragen heben wir hervor: Aus den Kriegsnö-
tungen, Arbeitsvertrag, Krieg, Abhängigkeitsverhältnisse und
Wiederrecht, der Krieg und die laufenden Verträge, insbesondere
der Kaufvertrag, Arbeiterentlohnung und Krieg, Angestellten-
entlohnung und Krieg, Familienrecht und Krieg, die Familienunter-
haltung der zum Krieg Eingezogenen usw. Der billige Preis des
80 Seiten starken, im Führerformat erscheinenden Buches von 30
Pfennig ermöglicht jedem die Anschaffung. Wir empfehlen die
Anschaffung auf das allerheftigste. Zu beziehen ist das Buch
durch alle Buchhandlungen.

Die Ausländer im deutschen Reich. Die Zahl der Ausländer,
die sich in Deutschland aufhalten, ist bei Gelegenheit der letzten
Vollzählungen Gegenstand der Ermittlungen gewesen. Dazu
werden natürlich nur diejenigen fremden Personen gerechnet, die
nicht im Reichsangehörigen sind. Die deutschen Vollen
sich selbstverständlich ebenso Reichsdeutsche wie die vorhandenen Dänen
oder Holländer usw. Am 1. Dezember 1910 waren im deutschen
Reich im ganzen 1.259.873 Ausländer vorhanden, davon 542.870
Franzen (43 Prozent). Ihre Zahl hat sich dank der sich immer
häufiger ausbreitenden Beziehungen des Reiches zur ganzen Welt
seit 1900 sehr stark vermehrt. Damals waren nur 778.737 Aus-
länder im Reich anwesend, während 1905 die Million bereits über-
schritten wurde. In einem Jahrzehnt betrug die Zunahme nicht
weniger als 62 Prozent. Selbstverständlich sind es in erster Linie
die angrenzenden Länder, die diese Kontingente stellen. Das größte
Kommt aus Österreich (634.083), in dem Abstand folgen
Dänland (144.175), Rußland (137.607), Italien (104.204), Schweiz
(68.257), Ungarn (32.079), Dänemark (26.233), Frankreich (19.191),
Großbritannien und Irland (18.319). Soeben folgen die Vereinigten
Staaten mit 17.392 Personen, die in dieser Beziehung andere
europäische Länder wie Luxemburg (14.356), Belgien (13.455),
Schweden (9675) usw. überflügeln. Von den sonst noch inter-
essanten Nationalitäten wurden gezählt: 455 Japaner und
Koreaner, 623 Chinesen, 2259 Türken. An der starken Zunahme
der Ausländer seit 1900 sind im wesentlichen die Enderländer
(603.870 gleich 48 Prozent), die Russen 90.730 gleich 194 Prozent,
die Holländer (56.090) gleich 64 Prozent), die Italiener (35.406
gleich 51 Prozent) und die Ungarn (12.120 gleich 60 Prozent) be-
teiligte, während bei den Franzosen ein kleiner Rückgang zu ver-
zeichnen ist. Am beachtenswertesten ist das starke Anwachsen des
russischen Elementes, das sich in einem Jahrzehnt verdreifacht hat.
Die Zahl der Russen ist gewöhnlich geringer als die der Russen,
denn viele der gezählten Ausländer sind nur hier, um ihre Ge-
schäfte abzuwickeln, oder sind auf kürzere Zeit hierher übergesiedelt,
ohne ihre Familien nachzuschieben. Beachtenswert ist daher, daß
bei den Einländern und den aus den Vereinigten Staaten hier an-
wesenden Personen die Russen überwiegen. — Die Zahl der Aus-
länder ist natürlich härter angewachsen als die deutsche Reichs-
bevölkerung, deren Zunahme nur rund 16 Prozent ausmachte.
Ähnliche Angaben sind in den neuesten Statistiken nicht enthalten.
Wir müssen jedoch von 1900 her, daß die Ausländer meist Leute in
dem vollkräftigsten Alter sind.

Krieg und Christentum.
Ihr mögt von Kriegs- und Heldentum
so viel und wie ihr wollt verkünden,
nur schweigt von eurem Christentum,
gepredigt aus Kanonenschläuden!
Bedürft ihr Proben eures Glaubens,
so schlagt euch wie die Heiden weidend,
vergeht so viel ihr müßt des Blutes,
nur reißt nicht dabei vom Gelland.
Nach gläubig schlagt das Zurenherr
vor haben keinen Ehn mehr.
Ist sind die Götter der Weltfalsch,
so seid was ihr wollt, doch ganz und frei
auf dieser Seite wie auf jener,
verhört ihr mir die Deutschei
der kriegerischen Nazarenen.
Friedrich Bodenstedt.

Die schriftliche Anmeldung nicht vergessen. Sämtliche Mann-
schaften, die zum Landsturm-Infanterie-Bataillon II Darmstadt
eingezogen waren und wegen zeitiger oder dauernder Unzulänglichkeit
eingelassen worden sind, haben sich unter Vorlage ihrer Militär-
pässe beim Hauptkommando II Darmstadt schriftlich anzumel-
den. Wer die Anmeldung verabsäumt hat, möge sie sofort nach-
holen.

Warnung vor dem Zugang nach Lüttich. Das Bezirkskommando
Darmstadt schreibt: Nach Mitteilung des Gouvernements Lüttich
ist eine Befehlshaltung von Arbeitern wegen Stillstandes der Be-
triebe in Lüttich gänzlich ausgeschlossen. Arbeiter werden daher
dringend vor Zugang nach Lüttich gewarnt.

Preisverhöhung von Konsumen. Die deutschen Konsumfabriken
haben sich „geeinigt“, eine Preisverhöhung von durchschnittlich
10, für einzelne Sorten bis zu 30 Proz. einzutreten zu lassen. Die vom
Verbande deutscher Konsumfabriken früher beschlossenen Preis-
senkungen sind von diesem wieder zurückgezogen worden.

„Deutsche Verhältnisse.“ Die im Reichs- und Staatsanzeiger
als Beilagen erscheinenden Verhältnisse können jetzt im Vol-
kshaus (Einzelheft 60 Pf., vierteljährlich 1,80 Mark, ohne Bestellgebühr).
Die Beilagen sind im Volksheim zu bekommen. Die in beiliegenden Blättern
enthalten des Reichs und Staatsanzeiger. Sie enthalten die Ver-
hältnisse der gesamten deutschen Armee und der deutschen Marine.
Der Einzelbezug der Verhältnisse bei der Expedition des Reichs- und
Staatsanzeigers wird mit Einführung des Postabonnements auf-
gehoben.

**Die Maul- und Klauenseuche herrscht fort in Groß-Bieber-
au.** Kreis Dieburg, in Mühlheim, Kreis Groß-Bieberau,
in Wachenheim, Kreis Heppenheim, in Rodheim, Kreis Friedberg,
in Stabed, Kreis Heppenheim, in Rornheim und Ober-Eim, Kreis Mainz,
in Bielesheim und Josenheim, Kreis Alzenau, in Ober-Ingelheim,
Dromersheim, Bubenheim, Enschelst, Cernheim, Elstiller Aue,
Hornweil, Kreis Heppenheim, Gießen und Kaspelheim, Kreis
Ringen, in Dahnheim und Wommheim, Kreis Cappelheim. Die
Seuche wurde festgesetzt in Kessel, Kreis Darmstadt, in Eidel-
brunn, Kreis Heppenheim, in Schornheim und Bollerheim, Kreis
Cappelheim.

— Kriegsunterstützung ist keine Armenunterstützung. Der
preussische Minister des Innern erklärt in einem Erlass vom
23. August die Frage, ob Unterstützung aus öffentlichen Mitteln an
Personen, die durch den Krieg arbeitslos geworden sind, in der
Regel nicht, für die Empfänger den Verlust öffentlicher Rechte zu
folge haben, und weist als maßgebend auf das Reichsgesetz betreffend
die Gewährung von Armenunterstützung auf. Sämtliche Rechte von
1. März 1900 hin, in welchem bestimmt wird, daß als Armenunter-
stützung nicht angesehen sind, Unterhaltungen, die nur in der Form
gewährt werden. Zur Begründung dieser Ansicht ist in den Ver-
hältnissen des Reichs angegeben, es entsprechen nicht den sozial-
politischen Anschauungen der Gegenwart, daß jemand, der infolge
einer außerordentlichen Notlage arbeitslos wird, die öffentliche Armen-
unterstützung in Anspruch zu nehmen, welche öffentliche Rechte verliert;
man werde von einer solchen Person nicht sagen können, daß sie nicht
mehr die zur Ausübung öffentlicher Rechte wirtschaftliche Selbstän-
digkeit besitze.

**— Dienstadt besteht kein Zweifel, daß die durch den Krieg einge-
tretene Arbeitslosigkeit als eine solche außerordentliche Notlage
gesehen wird und demzufolge die im Hinblick darauf gewährten
Unterstützungen, die auch wenn sie wiederholt gewährt werden, doch
nur vereinzelt Leistungen sein werden, nicht als Armenunterstützun-
gen angesehen sind.**

— Blutspende. Blut! schreien nun auch schon die Kinder.
Wenigstens sollte, die Berliner Lokal-Anzeiger lesen. Aber
nicht erwachsene Kinder, sondern kleine, 2, 3, 4 ein Tretchen,
das statt Milch nun auch mal Blut kosten möchte. Es dichtet den
im Reiche lebenden Vater zum Geburtskinder an: „Vier Kopfen,
ich denke den, auch wenn du nicht ruhst bei und kein. Ich weine
mit nicht die Augen rot, denn du schläfst ja die Hände tot. Ich
liebes Papiere, ich dich, bring mir nur einen einzigen mit. Doch
bitte, einen möglichst kleinen, damit ich ihn fassen mag.“
— Ich so, es geht nicht über das treue deutsche Gemüt!

— Pflege der Pferde im Sommer. Nicht nur durch mangel-
hafte Ernährung und Überanstrengung leiden die Pferde im Som-

mer, sondern auch durch ungenügende Pflege, die den Pferdehufen
teilhaft wird. Die Hufe der Pferde werden bei der Hitze besonders
leicht rissig. Es ist daher dringend nötig, daß der Fuß an Zölle
und Fußband täglich mit reinem Wasser längere Zeit gewaschen
und befeuchtet wird. Ohne Feuchtigkeit kann der Fuß der Pferde
nicht gedeihen, er wird rissig und spröde, was durch Einreiben mit
perdesteife wird. Werden die Hufe der Pferde regelmäßig mit
Wasser gereinigt, so ist das Einsetzen hinterher unbedenklich.

— Die Gießerregimentskaserne gab am Sonntag den im Staben-
haus untergeordneten Verwandten auf der Waldhöhe am
Nichtalpf eine Vorstellung, in der eine Reihe Vorträge erlassen und
hörtend gehalten und Gedichte recitiert wurden. Dabei
wurden die Verwandten auch mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Der
Sonntag nachmittag von 3—5 Uhr ist eine ähnliche Veranstaltung
vorgesehen.

Kreis Weglar.

1. Gleiberg. Als ein Opfer des Krieges fiel unser Genosse Ad-
olf Naacht in den Kämpfen des Gießerregiments. Naacht war
25 Jahre alt und noch ledig, er war als Fabrikarbeiter bei Gies in
Gleiberg beschäftigt. Die Genossen werden ihm ein ehrendes Andenken
bewahren.

Telegramme.

Abg. Frank gefallen?

Ueber den Reichstagsabgeordneten Genossen Dr. Ludwig Frank,
der als Kriegsteilnehmer am letzten Sonntag zur Front abging,
aus dem Schlachtfeld in französisch-Lothringen wiederkehrende
Nachrichten nach Mannheim gelang. Nach einer Postkarte, die ein
Kriegsteilnehmer an eine Mannheimer befreundete Familie sandte
und die der Mannheimer Generalleutnant abdruckte, ist Dr. Frank
am 3. September gefallen; die Mannheimer Volkshaus dagegen
schreibt, daß nach einer Mitteilung anderer Kriegsteilnehmer Dr.
Frank nur leicht verwundet sei. — Nach weiteren der Frankfurter
Zeitung zugegangenen Nachrichten ist leider kaum zu zweifeln, daß
Frank am 3. ds. Mts. in französisch-Lothringen tatsächlich ge-
fallen ist.

5000 Serben gefangen!

W. B. Wien, 7. Sept. Aus dem Kriegspropagandabureau
wurde amtlich gemeldet: Das Armeekommando erließ am
7. September folgenden Befehl: Es gereicht mir zur Befon-
deren Freude, bekanntgeben zu können, daß ungefähr 4000
Mann serbischer Truppen bei dem Verluste, östlich von
Mitrowitz in unser Gebiet eingebrochen, gefangen ankom-
men wurden. Bei dieser Gelegenheit wurde von unseren
Truppen im Süden auch serbisches Kriegsmaterial erbeutet.
Dies ist sofort allgemein zu veröffentlichen.

Erzherzog Friedrich, General der Infanterie.
W. B. Wien, 7. Sept. (Nichtamtlich.) Nach späteren
Mitteilungen erhöht sich die Zahl der bei Mitrowitz gefange-
nen Serben auf 5000.

Bereinskalendar.

Mittwoch, 9. September.
Weglar. Kartellisierung. Die Gewerkschaftsvorstände
werden ersucht, für die in den Krieg Eingezogene Ersatzdelegier-
ten zu bestimmen.

Bekanntmachung.

Die suchen zum sofortigen Eintritt einen tüchtigen, zuverlässigen
möglichst verheirateten Kraftwagenführer für dauernde Stellung.
Lohnansprüche unter Vorlegung von Zeugnissen und Angabe von
Referenzen sind zu richten an die Direktion der Elektrizitätswerke
und der Straßenbahn der Stadt Gießen.

Verantwortlicher Redakteur: A. Wetters, Gießen.
Verlag von Krumm & Cie., Gießen.
Druck: Verlag Offenbacher Abendblatt, G. m. b. H., Offenbach a. M.

Nachruf.

Als Opfer des Krieges ist unser langjähriger Mitglied

Albert Naacht

Reservist bei dem Inf.-Regt. Nr. 116, Gießen

gefallen.

Wie verlieren in dem Dahingegangenen einen eifrigen
Turngenossen und werden ihm als ein ehrendes Andenken
bewahren.

Freie Turnerschaft Gleiberg.

Nachruf.

Auf den Schlachtfeldern Frankreichs fiel unser langjähriger
treuer Mitarbeiter

Albert Naacht

Reservist im Inf.-Regt. Nr. 116.

Er war uns jederzeit ein braver, rechtschaffener Kamerad,
dessen Andenken unvergänglich bleibt.

Die Arbeitskollegen
der Kantabastfabrik Gg. Phil. Gail
in Gießen.

Persil

für
Leibwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Petroleum- Zuglampe

fast neu
billig zu verkaufen.

Bahnhofstr. 14, 3.

Fahnen

Reinecke
Hannover
Vereins-Bedarfsartikel.

Wir haben für unsere Leser eine sehr exakt bearbeitete

Übersichtskarte sämtlicher Kriegsschauplätze Europas

in 5 Farben, Größe ca. 60x70 cm, herausgegeben, welche sämtliche Kriegs-
schauplätze mit ihren Grenzen, Orten, Festungen, Flüssen und
Eisenbahnen, soweit sie von der Militärbehörde zu veröffentlichen ge-
stattet sind, darstellt.

Preis nur 70 Pfg.

Oberhessische Volkszeitung, Gießen

Bahnhofstrasse 23
Telephon Nr. 2008

Versand nach auswärts gegen Einsendung des Betrages zuzüglich 10 Pfg. für Porto